

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Badischer Beobachter. 1863-1935 1901

25.9.1901 (No. 219)

Badischer Beobachter.

Ercheint täglich mit Ausnahme
Sonntags und Feiertags und kostet
in Karlsruhe 2 M. 60 Pf. gerichtet
vierteljährlich 8 M. 60 Pf. Mo-
natlich 55 Pf. wenn in
der Expedition oder in den Agen-
turen abgeholt, durch die Post
bezogen vierteljährlich 8 M.
25 Pf., mit Bestellgeld 3 M. 65 Pf.
Bestellungen werden jederzeit
entgegengenommen.

Anzeigen: Die sechsstellige Welt-
zeile oder deren Raum 20 Pf.,
Reklamen 50 Pf. Bei öfterer
Wiederholung entsprechender Rabatt.
Inserate nehmen außer der Expo-
sition alle Annoncen-Bureaus an.
Redaktion und Expedition:
Königsplatz Nr. 42 in Karlsruhe.

Samstags-Beilage: Das illustrierte achtseitige Unterhaltungsblatt „Stern und Blumen“. Mittwoch, den 25. September 1901. Nr. 219. Post-Zeitungs-Nr. 798. Telefon-Anschluß-Nr. 585. Adressstraße Nr. 42 in Karlsruhe.

Zur Tagesgeschichte. Karlsruhe, 24. September.

Katholische Kirche und Wissenschaft.

Zu denjenigen Mäthern, die in der letzten Zeit keine Gelegenheit vorübergehen lassen, ohne sich am Centrum und ganz besonders an der katholischen Kirche zu reiben, gehört der „Schwab. Merkur“. Es ist allerdings langweilig, sich immer mit denselben Leuten, die in Bezug auf Katholische die bornierten Ansichten haben, herumzuschlagen; aber wenn man schweigt, dann glauben die modernen Leute sich selbst noch, sie hätten Recht und wir Katholiken seien die Bornierten. Wir konstatieren hier, daß die gefälligen Angriffe immer von jenen Leuten ausgehen, die sonst nicht genug von katholischer Intoleranz zu erzählen wissen und daß jene Angriffe meistens das religiöse Gebiet betreffen, während gerade jene Angreifer fortwährend behaupten, das Centrum sei es, das die Religion mit der Politik vermengt. Man ermittle danach die Herkunft, der diese Aufgeklärten fortwährend ihren Tribut zahlen.

Dieses Mal ist es das heilige Haus von Voreto, das dem „Schwab. Merkur“ Anlaß gibt, an einer Stelle in seinem Mittagsblatt vom Montag den Katholiken eines zu verzeihen. Ein fortwährendes Vermuthungsgeheimnis stellen sich liberal-protestantische Mäther dadurch aus, daß sie über katholische Dinge sich nicht selbst belehren, sondern einfach gläubig hinnehmen, was irgend ein Feind der katholischen Kirche zusammengezwirbelt hat. Und diese Leute wollen dann ihre Wiße machen über das, was angeblich katholischen Mäthern glauben müssen! Also: der mit der Zeit zum Don Quixote aller Nonnenfeinde gewordene verheiratete Jesuit Graf Hoensbroech, dem in der „Angsbürger Postzeitung“ und in den „Historisch-politischen Blättern“ seine Unzuverlässigkeit auf historischem Gebiete nachgewiesen wurde, spricht in der „Täglichen Rundschau“ über das bei Herder erscheinende Kirchenlexikon und spielt in der Verurteilung des Wertes seinen höchsten Triumph aus, indem er auf die Geschichte des heiligen Hauses von Voreto zu sprechen kommt und den im Kirchenlexikon darüber enthaltenen Artikel als eine ungenügende Leistung hinstellt. Daran knüpft er dann allgemeine Sentenzen von „kirchlicher Korrektheit“, die gleichbedeutend sei mit „wissenschaftlichkeit“ und „Unwahrhaftigkeit“. So findet der unglückselige Priester Hoensbroech, der jeden Geklingel seiner Witterung gegenüber verloren hat und trotz seinem sonstigen Wissen auf dem Niveau der gewöhnlichsten Kirchenräumer herabgefallen ist, seine Freunde daran, die Kirche zu verleumden.

Was nun die Geschichte des heiligen Hauses von Voreto angeht, das von Engel in seine jetzige Stelle getragen worden sein soll, so verdient auch diese Legende genau so viel Glaubenswürdigkeit als Gründe für sie sprechen. Das Kirchenlexikon führt alle diese Gründe an, die zum Theil sehr überzeugend scheinen und für einen gläubigen Christen durchaus nichts Unmögliches enthalten; trotzdem könnte ja besonders ein Katholik von einer solchen Legende, die mit der Glaubenspflicht absolut nichts zu thun hat, halten, was er für gut findet. Nun handelt es sich bei der Erzählung der Geschichte des heiligen Hauses um eine bisher als wahr angenommene wunderbare Erzählung. Aber wie es bei solchen Erzählungen von früher her die Gewohnheit ist, werden neue Thatsachen bekannt, die mit der Erzählung im Widerspruch stehen; man findet Dokumente, welche eine Sache, die bisher als ganz wunderbar galt, als ganz natürlich erscheinen lassen. So

ist es nun bei der Legende vom hl. Haus in Voreto ebenfalls gegangen. Bei dem letztjährigen streng katholischen Gelehrten in München, war es ein Jesuit, Vater Orsari, der in einer glänzenden Rede über die Behandlung der historischen Wissenschaft bei uns Katholiken unter anderem auch darauf hinwies, daß z. B. die Legende vom hl. Haus in Voreto wissenschaftlich nicht mehr zu halten sei. Derselben Ueberzeugung sind auch andere katholische Gelehrte, wie z. B. Junst in Tübingen. Diese Ueberzeugung muß sich nun allerdings gegenüber der bisher hergebrachten Meinung erst Bahn brechen; wobei wir nicht leugnen wollen, daß es bei uns manche Kreise gibt, die gern gar zu fest an dem altüberbrachten hängen und schwer zu überzeugen sind von Dingen, welche sich auf die Autorität von Professoren stützen. Man kann dies bedauern; aber Kluge und Verleumdung ist es, wenn Hoensbroech den Anschein erwecken will, die kirchliche Korrektheit verlange das Festhalten auch an wissenschaftlich verlorenen Posten. Das kann nur der behaupten, der wie Hoensbroech sein Gewissen beruhigen will, durch halsvolle Vorwürfe gegen die Kirche, der er allem Anschein nach nicht aus wissenschaftlichen Gründen anhängen geworden ist, da er sonst gewiß ruhiger auftreten würde. Das können weiterhin nur Leute behaupten, die wie der „Schwab. Merkur“ die Unwissenheit als Grundlage haben bei ihrem Kampf gegen die katholische Wissenschaft. Würde sich der „Schwab. Merkur“ mit jenen Geschichtslügen befassen, die seit der Zeit der Reformatoren gegen die katholische Kirche angetrieben sind und insbesondere gegen die Jesuiten, wahrhaftig, er hätte ergeblichere Arbeit, als wenn er so Katholiken belehren will, denen die Wahrheit, auch dem Gegner gegenüber, das Höchste ist.

Jesuitenfeinde.

Einer der Jesuiten, welchen durch das freihändlerische Gesetz über die Vereine verboten wird, vereint zu leben, hinterläßt auf dem Wege in die Verbannung einen Abschiedsbrief an Waldeck-Rousseau, in welchem er sagt: „Vor zwanzig Jahren gebot die Regierung Soldaten, Polizei und Schloßler auf, die Thüren der Jesuiten aufzubrechen und dieselben auf das Pflaster zu legen. Da gab es während langer Jahre tiefe und vielfältige Leiden für diese Verbannten. Nun soll durch sie dieser Leidenszug wieder bestritten werden. In dieser Verhängnisvolle, welche Alles zu zerstören droht, was über während Jahren langsam, unter schweren Opfern aufgebaut haben, halten wir Frieden. Der Papst hat den Orden vorgezeichnet, wie sie sich verhalten sollen: Eine feste, würdige Haltung bewahren, Nachsicht üben, Wofes mit Gütem vergelten, das Werk des Gekränzten wiederholen; Vater, verzeihe ihnen, sie wissen nicht, was sie thun!“
Diejenigen, die heute die Diener und Dienerinnen Christi auf diese Weise verfolgen, werden uns nicht dafür dankbar sein, daß wir sie so entdunkeln. Sie wissen genau, was sie thun. Und gerade deswegen sind ihnen die Gebete ihrer Gegner um so wichtiger. Sicherheit ist dieses die einzige Art von Macht, welche die „furchtlichen Jesuiten“ über an Leuten, die ihnen so viel Unheil angedichtet haben.
Allen die Vorlesung Gottes könnte dennoch die Verfolgung strafen, wie sie im achtzehnten Jahrhundert einen Minister strafe, der sich durch seinen Jesuitenhaß hervorthat. Das war Bombal, der Minister des Königs von Portugal. Er war nicht zufrieden mit der Zerstörung des Jesuitenordens; er ließ einige Hundert der ehrenwürdigen Priester köpfen, andere in unterirdische Ge-

fängnisse sperren, die, am Meeresstrand erbaut, mit Feindschaft und Ungeziefel angefüllt waren. Da, ohne Licht, fast ohne Luft, in Sengurter, mußten die Kleinsten schmachten, bis sie elendig hinstarben. Einige derselben hielten es neunzehn Jahre lang aus, die meisten hatten das Glück, durch baldigen Tod dem Jammer dieses Daseins entzogen zu werden.
Sechzig Jahre später, als Pius VII. den Jesuitenorden wieder herstellte, gründeten zwei Jesuiten eine Lehranstalt in Portugal. Die erste Messe, welche sie auf portugiesischem Boden lasen, war eine Messe in einer gespaltenen Kapelle, vor einem seit Jahren verfallenen Sarkophag, der die einfache Inschrift trug: „Sebastian, Marquis de Bombal.“ Vater Delvaux betete die kirchlichen Gebete über der Leiche des Heaters seiner Brüder. Nach der Leichenfeier warf sich eine elegante, verschleierte Dame zu den Füßen des Priesters, bat um Verzeihung im Namen ihrer Familie und bot dem Pater einige Knaben an für das neu gegründete Institut der Jesuiten.
Diese Dame war die Gräfin Bombal, Waldeck-Rousseaus Namen muß nicht neben Bombal's Namen stehen, denn Köpfe und im Gefängnis verweilen, hat er weder Sündere noch einen Ordensnamen lassen. Vor dem Lande aber und vor Gott steht er als Urheber des Ausnahmegesetzes, welches die Ordensleute zur Auswanderung nötigt, wenn sie Ordensleute bleiben wollen, sie aus ihrem Wirkungskreis herauszerrt und auf Knaben ihrer Güter ausgedehnt. Was ihm der Sieg leicht sein, wenn er vor Demjenigen erscheint, dessen Name seinen Haß gegen uns begründet. (Schluß.)

Krieg zwischen Kolumbien und Venezuela.

Ueber die kriegerischen Operationen wird der „N. Nig.“ folgendes berichtet: Während sich die kolumbianischen Liberalen — gestützt durch die Hilfe des Auslandes — auch Nicaragua und Costa Rica sollen sie unterstützt haben — bei Boca del Toro an der Grenze von Nicaragua und Panama eine feste Stellung einnahmen, ließ Präsident Castro von Venezuela am 4. September zwei Abteilungen, die eine zu Wasser, die andere zu Lande, von Maracaibo gegen den kolumbianischen Hafen Rio Hacha auf der Halbinsel Guajira los. Die erste bestand aus 1000 Mann auf einem Transportdampfer unter dem Befehle des Generals Davilla und wurde von der venezolanischen Seemacht, vier Kanonenboote unter Cheverria, beschützt, die andere zählte nur 500 Mann. Durch diese zweiseitige Beschäftigung an der West- und an der Ostgrenze glaubten die verbündeten kolumbianischen Kolumbien und Venezolaner die Truppen der kolumbianischen Regierung wohl wirksam zu zerstückeln und um so sicherer zu vernichten. Der Plan war anscheinend nicht schlecht, aber der Krieg ist ein Hazardspiel und läßt häufig die schönsten Pläne zu Wasser werden; vielleicht hat die kolumbianische Regierung durch den Jahre langen inneren Krieg auch die geübteren Truppen, denen gegenüber die schnell zusammengegriffene venezolanische Streitmacht nur der Zahl nach überlegen war. Die venezolanischen Kanonenboote eröffneten, vor Rio Hacha angekommen, zunächst eine Beschäftigung auf die Verteidigungswerke der Stadt, die selber nach Aussage einiger nach Willensstuf auf Curacao geflüchteter Holländer verstand blieb. Dann landeten Davilla am 9. September seine Abteilungen und, wie es scheint, Cheverria die Befragung der Kanonenboote wenige Meilen nördlich von Rio Hacha, ohne von den kolumbianischen Truppen gehindert zu werden, und warteten die Ankunft der über Land marschierenden venezolanischen Truppenabteilungen ab.

Vor dem 13. September muß die Vereinigung der Truppen, zu denen auch kolumbianische Aufständische (siehe oben) beigetreten waren, bewerkstelligt gewesen sein, denn am 13. und 14. Sept. kam es zum Kampfe, der in den Vororten von Rio Hacha ausgefochten wurde. Die Verteidigung der Stadt durch die Kolumbianer war wider Erwarten wirksam: die Venezolaner wurden unter großen Verlusten abgeschlagen, ein Theil von ihnen, darunter Cheverria, gefangen genommen, der Rest unter Davilla mußte den Rückzug zu Lande nach Maracaibo antreten. Gleichzeitig errangen auch an der kolumbianischen Westgrenze, bei Boca del Toro, die Regierungstruppen einen Erfolg. Oberst Geruzo, der den Aufständischen gegenüberstand, ging am 14. September mit 300 Mann — es dürfte seine ganze Streitmacht gewesen sein — auf Soledad und Dampfern nach der Provinz-Juzel hinüber, landete unbemerkt von den Aufständischen, die das Vertrauen auf ihre feste Stellung eingeschlafert zu haben scheint, an mehreren Stellen und griff den Gegner in der Front und im Rücken so geschickt und so überraschend an, daß er einen vollständigen Sieg davontrug und 30 Mann tödtete oder verwundete, 40 gefangen nahm, während der Rest entkam. So ist der Angriff Castro's gänzlich gescheitert.

Deutschland.

Berlin, 23. September.

Der Kaiser hörte laut „Reichsanzeiger“, gestern früh in Cabinen den Vortrag des Vertreters des auswärtigen Amtes, Grafen von Tschirschky und Bögendorff und traf Abends 7 Uhr auf Jagdschloß Nymphenburg ein.
Heute begannen im Handelsministerium die Besprechungen über den Zolltarif und zwar waren zunächst die Vertreter der Papierindustrie erschienen.

Von der preussischen Kanalvorlage beunruhigt der nationalliberale „Hannoverscher“, es sei noch kein Beschluß darüber gefaßt, ob diese Vorlage im preussischen Landtag im nächsten Winter wiederum eingebracht werden solle oder nicht. Das mag vielleicht richtig sein. Doch wegen braucht man aber nicht zu der Annahme sich verleiten lassen, die Vorlage werde schon im nächsten Winter wieder erscheinen. Das ist vielmehr trotz aller gegentheiligen Versicherungen der Kanalbauwärter durchaus unwahrscheinlich. Vielleicht hält man es auch gar nicht mehr für notwendig, noch einen besonderen Beschluß darüber herbeizuführen, sondern nimmt die Mittelstellung für spätere Zeiten als vollkommen selbstverständlich an.
Von den Anarchisten. Angebild sollten die deutschen Anarchistenblätter ihr Erscheinen eingestellt haben. Die Nachricht war falsch. Die Berliner anarchische Zeitschrift „Neues Leben“ ist wiederum erschienen, und fast die ganze neue Nummer beschäftigt sich mit der Ermordung des Präsidenten Mac Kinley. An einer Stelle heißt es:

Wir stehen nicht an, frank und frei zu erklären: wenn wir übergenügt wären, daß mit dem Tode einer solchen Person die Zukunft grundlegend verbessert werden, wir dem Mörder Todesstrafe fügen, ihn als Verbreiter feiern würden. Mac Kinley ist tot, Golgatha muß sterben, die Kapitalisten sind die Mörder, auf ihr Konto kommen Verderben, Verelendung, Hunger, Pest, Cholera, Typhus, die ganze Menschheit ist in Gefahr!

Am 7. Oktober wird eine öffentliche Anarchistenversammlung nach den „Kornhallen“ in Berlin einberufen. Jetzt wird man ja sehen, wie die Polizeibehörde sich dazu verhalten wird.
Solcher Jubel, wie am Morgen und am Abend des 24. Dezember das alte Forsthaus durchzog, war, seitdem die Familie Werner dort haust, noch nicht in diesem Maße erklingen. Alles Trübe, das sie durchleben mußten, war vergessen, und die frohe Hoffnung auf eine glückliche Zukunft lebte in den Herzen Aller. Hans fühlte sich vollumfänglich befriedigt, er merkte jetzt erst, wozu ein Juwel er in Olga sein eigen nennen durfte, auch wurde es ihm klar, daß er durch diese Verbindung einen langjährigen Herzenswunsch der Eltern erfüllte. Das Bild Abelsheids war verschwunden, die rechte Liebe war das nicht gewesen, was er für das tolle Mädchen empfunden.
Gerührt hörte Hans zu, als Olga ihm gestand, daß sie schon von dem Tage an, da sie erfahren, daß sie nicht seine leibliche Schwester sei, angefangen habe, ihn zu lieben, daß dieses Gefühl stärker und mächtiger geworden war, je mehr sie sich bemüht habe, es zu verbergen. Wie eckig jungfräulich, rein kindlich das Alles von den rothen Lippen floß! Mit heimlichem Entzücken betrachtete Hans seine schöne Braut. Ein Kleind von seltenem Werth hatte er mit ihr gewonnen.
Hans trat am 2. Januar sein neues Amt an, das ihm bereits nach vier Monaten definitiv übertragen wurde. Am Johannisfest 1898 wurde die Hochzeit gefeiert, zu welcher Justizrath Wüthler persönlich, wie er einst versprochen, mit einer kostbaren Gabe erschien. Nach dem solennem Male brachte der joviale Herr einen Toast auf das junge, glückliche Paar aus, der ganz dazu angethan war, die allgemeine Heiterkeit zu erhöhen. Der Justizrath verriet der fideles Hochzeitsgesellschaft, daß er längst geheiratet habe, wie es in dem Herzen der reigenen Braut ansah. Schon während der Gerichtsverhandlung sei es ihm aufgefallen, daß das junge Fräulein Olga etwas verberge, nämlich die Liebe zu ihrem Hans. Begleitet von dem Jubel der Gäste trug er sodann ein selbstverfaßtes Gedicht vor, in dem „Herr und Schmerz, Sonn und Donn“ Licht und nicht“ sich aufeinander folgten. Dieser Beifall lohnte den Sprecher.
Im Forsthaus wurde es nun recht still und einsam. Das junge Paar siedelte nach wenigen Tagen in das neue vorzüglich eingerichtete Heim über. Das Glück wohnte dort, und soßen sich dauernd hier niedergelassen zu haben. — (Fortsetzung folgt.)

Forsthaus Euferruf.

Eine Familiengeschichte von E. M. Paul.

(Fortsetzung.)

Wenn auch das Landgericht in M. unter diesen Umständen von der Anklage des Justizrath's Abstand nahm und dessen Befragung dem hiesigen Gericht überließ, welches denselben, wie hier gleich eingeleitet sei, zu neun Monaten schweren Strafe verurtheilte, so war er doch nicht säumig, die verlorene Ehre Hans Werners wieder herzustellen. In einer besonderen Sitzung wurde das eingeleitete Strafverfahren aufgehoben, und besonders betont, daß durch das entschlossene und thatkräftige Vorgehen des Justizrath's Wüthler ein bewundernswerthes Verbrechen verübt und wieder gut gemacht wurde.
Der Verfügung hatte der Präsident des damaligen Schwurgerichts ein in sehr verbindlicher Form abgefaßtes Schreiben beigelegt, worin er die Glückwünsche für seine Region wiederholte und die Hoffnung ausdrückte, bald das Vergnügen haben zu können, den Herrn Assessor in seinem Hause begrüßen zu dürfen.
Hans reiste einige Tage später nach M., um bei Justizrath Wüthler seine Dankung zu bezeugen, und seinen früheren Gefangenenwärter, der ihm manche Erleichterung verschafft hatte, aufzusuchen.
Der Justizrath empfing seinen früheren Klienten mit heller Freude und versprach scherzend, bei der Hochzeit, die wie er hoffte, bald stattfinden werde, mit einer schönen Gabe zu erscheinen.
Aber Hans schüttelte zu den Aufspielungen des wohlmeinenden Mannes nur traurig den Kopf.
„Soweit wird mir noch lange nicht, Herr Justizrath“, sagte er niederschlagend.
„Na, na“, machte dieser, mit dem Finger drohend, „Sie brauchen doch vor mir nicht zu leugnen!“
„Das thue ich auch nicht, aber —“ ein schwerer Seufzer entrang sich der Brust des jungen Mannes, „wenn mich das Adel doch nicht will.“
„Oho, junger Freund, wir können Sie damit nicht kommen. Wer, wie ich, gesehen hat, mit welcher rührenden Würde die junge Dame für Sie eintrat, als es zum Treffen kam, der weiß auch, was die Glücke geistigen hat.“ Nur Wüth, Herr Assessor, alles wird gut werden!

Ein ungläubiges Lächeln spielte um die Lippen des Angeredeten.

Als Hans in Galanform dem Gerichtspräsidenten einen Besuch machte, stellte ihm dieser seine Gattin und Kinder vor, und lud ihn in lebenswirdigster Weise zum Souper ein. Hans machte verschiedene Einwendungen, allein es half nichts, er mußte bleiben, und den Eltern sein Ausbleiben telegraphisch melden. Er wurde verabschiedet, indem Herr vorgeföhrt, die ihm alle mit größter Aufmerksamkeit bebandelten, so daß er sich von dem Verlauf des Abends voll befriedigt fühlte.

Wieder zu Hause angelangt, machte Hans bei dem Landesoberförster seine Meldung, und bat um dessen Vermittelung, daß ihm nach Ablauf des Urlaubes irgend eine Dienstleistung übertragen werde, da ihm längere Beschäftigungslosigkeit um so peinlicher sei, als er zum praktischen Dienst längst wieder taugte.

Das Verhältnis zwischen Hans und Olga blieb inzwischen daselbe. Hans war jetzt vielfach abwesend, da von allen Seiten Einladungen zu den in den Wochen vor Weihnachten stattfindenden Treibjagen einliefen, die Hans um so lieber annahm, als er damit die Zeit ausfüllen und seinen trüben Gedanken entziehen konnte.

Je ablenkender Olga sich ihm gegenüber verhielt, desto stärker wurde das Verlangen, das Mädchen besitzen zu dürfen.

Während Hans einmal vom Vaterhause abwesend war, ließ eine Verfügung des Landesoberförstereins Hans, der Förster öffnete das Schreiben vorzüglich und fand, daß seinem Sohne vom 2. Januar 1878 ab die Oberförsterei Wernsagen zur vorläufigen Verwaltung übertragen sei. Der Alte nahm es in Verwahrung, um es demüthigt seinem Hans unter den Weihnachtsbaum zu legen. Im Forsthaus hatte man an dem Gedächtnisfesthalten, den Tag von Olga's einigem Aufstehen als deren Geburtstag zu betrachten. Ohne Schmälerung der Weihnachtsfeier selbst wurde dem Kinde und später der Jungfrau am Morgen des 24. Dezember ein Geburtstagsfest aufgedacht und so gefeiert es auch diesmal.

Nachdem Olga dem Hansgebrauch gemäß am Vorabend dieses Tages ihr Gebirgsbüchlein früher als sonst aufgeschickt hatte, richtete Frau Wüthide im Wohnzimmer, welches die feierliche Tochter am Morgen immer zuerst betrat, um das Frühstück zu bereiten, den Geburtstagsfest

her, und legte die Geschenke zurecht, welche man für das Pflanzschloß eingekauft hatte.

Nachdem auch die Eltern ihr Schlafgemach aufgesucht, schlich Hans noch einmal nach dem Wohnzimmer, um unter den Geschenken ein Kostbares zu entdecken. Er fühlte, daß er die Pein der Ungewissheit nicht länger mehr ertragen konnte, daß er die Entscheidung herbeiführen müsse, ohne jedoch den Muth zu finden, der Geliebten sein übervolles Herz auszusprechen, sie zu fragen, ob sie sein angebotenes Weib werden wolle. Er hatte sich aufgerafft und dem theuren Mädchen den Zustand seines Herzens schriftlich klargestellt. Morgen sollte Olga alles wissen, sie sollte auf ihrem Geburtstagstisch seine Liebeserklärung finden!

Die Nacht, die nun folgte, dünnte Hans unendlich lang. „Hangen und Bangen in schwervern Pein“ war doch zu quälend. Er fand keinen Schlaf, stand auf, öffnete das Fenster und ließ die kalte Nachtluft hereinströmen. Am nächsten Morgen war er der Erste im Familienzimmer. Der Kaffeetisch war aber doch schon bereidigt. Einen Augenblick stand Hans unklüßig.
„Ob Olga seinen Herzenswunsch schon gelesen hatte? Er schaltete nach dem Tisch hinüber auf dem die Geschenke alle noch sichtbar unberührt standen. Nichts sagte, als das — Kostbare, welches er gestern hingelagert.“

Nun durchsuchte ein freudiger Schred das Herz des hoffenden jungen Mannes. Also Olga hatte den Brief an sich genommen. Leise öffnete Hans die Thür zur Küche, dort sah er allerdings etwas, das ihm fast die Sinne verwirrte.

Am Herd stand Olga, sie sah nicht, daß das Kaffeewasser übersprudelte, daß die Milch schäumend und lodend über den Herdrand herabrieselte und am Boden einen kleinen, weißen See bildete. Olga las und las und schien nicht zu Ende kommen zu können. Endlich presste sie das letzte hübsche Papier an die Lippen. Nun war aber auch kein Halten mehr. Ungestüm rief Hans die Geliebte an seine hochschlagende Brust und küßte den rothen Kirchenkand. Weiter löschte die Milch und brodelte das Wasser in der Pfanne. Die Gläubigen merkten es nicht. Sie sahen erst auseinander, als eine vor Mithung bebende Stimme an ihr Ohr schlug: „Post lausum, heist Ihr das Kaffee Lothen?“
Olga flog dem Pflanzgarten an den Hals und küßte ihn in überhöchlichem Glückseligkeit.

solcher Jubel, wie am Morgen und am Abend des 24. Dezember das alte Forsthaus durchzog, war, seitdem die Familie Werner dort haust, noch nicht in diesem Maße erklingen. Alles Trübe, das sie durchleben mußten, war vergessen, und die frohe Hoffnung auf eine glückliche Zukunft lebte in den Herzen Aller. Hans fühlte sich vollumfänglich befriedigt, er merkte jetzt erst, wozu ein Juwel er in Olga sein eigen nennen durfte, auch wurde es ihm klar, daß er durch diese Verbindung einen langjährigen Herzenswunsch der Eltern erfüllte. Das Bild Abelsheids war verschwunden, die rechte Liebe war das nicht gewesen, was er für das tolle Mädchen empfunden.
Gerührt hörte Hans zu, als Olga ihm gestand, daß sie schon von dem Tage an, da sie erfahren, daß sie nicht seine leibliche Schwester sei, angefangen habe, ihn zu lieben, daß dieses Gefühl stärker und mächtiger geworden war, je mehr sie sich bemüht habe, es zu verbergen. Wie eckig jungfräulich, rein kindlich das Alles von den rothen Lippen floß! Mit heimlichem Entzücken betrachtete Hans seine schöne Braut. Ein Kleind von seltenem Werth hatte er mit ihr gewonnen.
Hans trat am 2. Januar sein neues Amt an, das ihm bereits nach vier Monaten definitiv übertragen wurde. Am Johannisfest 1898 wurde die Hochzeit gefeiert, zu welcher Justizrath Wüthler persönlich, wie er einst versprochen, mit einer kostbaren Gabe erschien. Nach dem solennem Male brachte der joviale Herr einen Toast auf das junge, glückliche Paar aus, der ganz dazu angethan war, die allgemeine Heiterkeit zu erhöhen. Der Justizrath verriet der fideles Hochzeitsgesellschaft, daß er längst geheiratet habe, wie es in dem Herzen der reigenen Braut ansah. Schon während der Gerichtsverhandlung sei es ihm aufgefallen, daß das junge Fräulein Olga etwas verberge, nämlich die Liebe zu ihrem Hans. Begleitet von dem Jubel der Gäste trug er sodann ein selbstverfaßtes Gedicht vor, in dem „Herr und Schmerz, Sonn und Donn“ Licht und nicht“ sich aufeinander folgten. Dieser Beifall lohnte den Sprecher.
Im Forsthaus wurde es nun recht still und einsam. Das junge Paar siedelte nach wenigen Tagen in das neue vorzüglich eingerichtete Heim über. Das Glück wohnte dort, und soßen sich dauernd hier niedergelassen zu haben. — (Fortsetzung folgt.)

Hilfsmittel, daß
Anzeigen
Daß er
ang eines
damit er
gewissen
rühmlich
erkannt
Anzeige
Lagen die
Zeit die

Änderungen
Bereits
das Amt
u. d. d.
aber die
sagte der
Opificius
Geschäfts-
verhältnis
ber, um
A. Feis

Sach-
stelle
Klagen,
arbeiten
A. Obi-
der vor-
da sein
zu beträ-
nicht zu
18. Dk.
r. Ein-
führung
ichtiges
fragen,
r. Ver-
wachte
wieder-
der er
haben,
aus den
stehen
gemacht
Andere
Wortung
von r. habe
man
sollen

limm,
tragten
Kand-
wollte
da sie
sich für
Ange-
habe.
Gericht
a von
b ihm
feste
on der
Opificius
dardi

ber-
anler
Neben
urger
Gr-
ast,
und
den,
reife
Neben
vers-
deffen
Neben
die
jedem
sich
den
men.
demo-
nisch
Neben,
haben

liste
dem
sien
stern
lagen,
e das
Tabak
goc
achts-
temat
sol-
dretir
eders

gegen
richtig-
Anlaß-
dem
dlichen
er der
sche an
wollte,
formen
rante,
uf Tre-

ter ein
pember
n. Sie
en Ge-

Ein neuer Fall von „Tropentoller“ wird aus Deutsch-Südwestafrika gemeldet. Ein deutscher Ansjedler (der Name ist noch nicht genannt worden) hatte sich unlängst von einem wohlhabenden Eingeborenen aus Oshandja Ochsen und einen Wagen geliehen. Als der Eingeborene sein Eigentum wieder zurückhaben wollte, weigerte sich der Ansjedler, es ihm jetzt schon zurückzugeben, da er es noch nötig habe. Der Eingeborene fandte darauf seinen Sohn, einen jungen Menschen von 20 Jahren, hin, um das Gespann wiederzuholen. Der Ansjedler, aufgebracht darüber, griff zu seinem Gewehr und feuerte eine Schrotladung ab, wodurch der junge Mensch so schwer verwundet wurde, daß er nach 14 Tagen starb. Der Vertreter der deutschen Regierung, der Distriktschef, war außer sich über diesen skandalösen Vorfall, ließ den Deutschen sofort verhaften und nahm persönlich an der Verhandlung des Falles teil, die mit allen christlichen Ehren erfolgte, theil. Hoffentlich wird der Mordbube in Deutschland abgerichtet.

Monten. 23. Sept. Der Kaiser begab sich heute Nachmittag zu Pferde in der Uniform seines russischen Grenadier-Regiments nach der Grenzstadt Bistritza (am Bistritzer See), die am 26. August größtenteils durch Feuer zerstört worden war. An die auf dem Marktplatz zusammengebrachte Bevölkerung hielt der Kaiser folgende Ansprache:

„Se. Majestät Kaiser Nikolaus, eines erhabenen Landesherrn und mein geliebter Freund, hat von eurem schweren Unglück gehört und läßt euch durch meinen Mund mitteilen, wie sehr ihn die Nachricht betrübt hat, und läßt euch sein herzlichste Mitgefühl ausdrücken. Aber noch mehr: er sendet euch durch mich als Zeichen seiner landesväterlichen Fürsorge eine Spende von 5000 Rubeln, die ich meinem Bevollmächtigten, dem Forstmeister von St. Paul, übergeben zur Verteilung in Gemeinschaft mit dem Landrath v. Lud und dem Komitee. Ihr erseht hieraus, wie das Auge eines erhabenen Landesvaters überall bis an die Grenzen seines großen Reiches reicht und wie sein Güte, warmes Herz für seine, wenn auch noch so entfernten Unterthanen schlägt. Eurer Dankbarkeit und Liebe für Euren kaiserlichen Vater werdet ihr jetzt Ausdruck geben, indem ihr mit mir ruft: „Nostrowje Velischetwo Gosudarja Imperatore Nicolai!“

Bremserhahn. 22. Sept. Der aus Ostafrika amgelommene Lloyd-Dampfer „Nedra“ landete heute die 3. Infanteriebrigade mit Aufschlag der 9. Kompanie, den Bataillionsstab und die 1. Batterie schwere Feldhaubitzen, die Telegraphenabtheilung, die Feldintendantur, das Trainkommando, die Proviantkolonnen 1, 2 und 3, das Feldlazarett 6, das Trappentkommando und das Kriegslazarettpersonal, zusammen 55 Offiziere und 2002 Mann.

Münster i. W. 23. Sept. Einer der Begleiter des Prinzen Tschun kam hierher, um im Auftrage des kaiserlichen Hofes an dem Grabe des in Peking ermordeten deutschen Gesandten, Freiherrn von Ketteler, einen Kranz niederzulegen.

Stuttgart. 23. Sept. Graf Waldersee ist auf Schloß Lautenbach von einem Fieberleiden, das ihn schon seit einiger Zeit befallt, immer noch nicht ganz geheilt. Er mußte, wie der „Schwab. Merk.“ meldet, einen Theil des Tages zu Bett zubringen, doch steht nach dem Ausspruch der Ärzte eine baldige Heilung in Aussicht, worauf sich der Graf nach Hannover begeben wird.

Strasbourg. 20. Sept. Zum Fall Dr. Spahn schreibt man dem „Geflüster“ zum gut unterrichteten Seite, verdient die Thatlage verzeichnet zu werden, daß man selbst in Dozentenkreisen nicht darüber berichtet ist, von welcher Seite der Professorenprotest ausging, und wie viel Unterzeichner er gefunden hat. Es ist also nicht ausgeschlossen, daß das ganze Vorgehen auch äußerlich den Anschein eines jener Liebesbriefeingschändis hat, den manchmal ein aufgelauntes Damentascheekränzchen an die Redaktion ihres Leitartiklers sendet, wie der ganze mahnende Protest auch keine weiteren Folgen haben wird, als eine jener Ausgeburtens nörgeleuder Kaunen. Synptomatisch wird er aber bleiben für das, was man in gewissen Kreisen den Katholiken gönnt. Das Gerücht, daß es lediglich die Jugend des bayerischen Dr. Spahn ist, die Anstoß erregt hat, wird in akademischen Kreisen eifrig weiter propagiert — mit einem Eifer, der fast verdächtig für die Quelle dieser Lesart ist (!)

Strasbourg. 21. Sept. Die „Straßb. Post“ berichtet: „Ihrer eine sehr ehrenvolle Auszeichnung eines jungen Gefäßers gelegentlich der Danziger

Kaiserzusammenkunft wird uns aus Molsheim geschrieben: Ein Sohn des hiesigen Citationsassistenten Jint, der als Matrose auf dem Kaiserjagdschiff „Hohenzollern“ dient, hat gelegentlich der Anwesenheit des russischen Kaisers in Danzig von diesem den Verdienstorden dritter Klasse am Bande des Stanislausordens erhalten, wodurch die Eltern in hohe Freude versetzt sind. Der junge Jint, der zur persönlichen Dienstleistung beim Zaren auf dem Schiffe bei Tisch befohlen war, durfte dem Zaren Cigarren reichen, wobei er von diesem gefragt wurde, woher er sei. Auf die Antwort: „Aus dem Elsaß“, sagte der Kaiser: da sind Sie wohl ein Franzose? Schlagfertig antwortete Jint: „Nein, Eure Majestät, ich bin ein Deutscher!“ Nun, dann bleiben Sie als Elsaßler auch immer ein guter Deutscher“ war die Antwort des Zaren. Hierauf hatten die Matrosen Einzelwettrennen, wobei Jint den ersten Preis erhielt. Jint wurde nun wieder zum Kaiser Nikolaus befohlen, der ihm mit den Worten: „Das ist ja der gute Deutsche“, den Orden persönlich übergab, mit der Ermahnung: „Tragen Sie ihn stets in Ehren!“

Ausland.

Paris. 23. Sept. Die Religionen der Großen Karthause im Jura-Departement haben dem Drängen der Anwohner und den geheim gehaltenen Bitten der Regierung nachgegeben und kommen um die Autorisation ein, was den Mönchen dann erlaubt, im Lande zu bleiben. Die Karthäuser von Mougères ziehen nach Belgien, andere nach Genua und nach Canada. Die Maristen sind ebenfalls um ihre Autorisation gekommen, dergleichen die Kongregationen in der Diözese von Bayeux.

Paris. 23. Sept. Der Jar ist also nicht nach Paris gekommen. Daß sich die Pariser darüber ärgern, ist erklärlich, aber daß sie den Jaren gar mit Schimpfnamen benennen und ihn für einen Tölpel erklären, wie in Pariser Zeitungen zu lesen ist, ist sehr wenig fein von dem höchsten Volk der Welt. Präsident Bonnet sowie Ministerpräsident Waldeck-Rousseau und die übrigen Mitglieder der Regierung sind aber trotzdem bei ihrer Rückkehr in Paris lebhaft begrüßt worden. Eine Note des „Temps“ erklärt: Die diesmalige Note des russischen Kaiserpaars hatte keinen Aufenthalt in Paris in Aussicht genommen. Weder Präsident Bonnet noch die Regierung haben irgend welchen Antheil an dieser Entschliessung des Kaisers, der für die Kaiserin und sich selbst eine Wiederholung der Anstrengungen des Pariser Besuchs vom Jahre 1896 beabsichtigt. Aber das Kaiserpaar wird wieder kommen, und dann wird Paris das offizielle Ziel des Besuchs sein. Der Kaiser hat dem Präsidenten Bonnet und den Ministern dieses formelle Versprechen gegeben. Die Pariser werden allerdings wie Kinder an diesem verprochenen Gutedbrod keine große Freude haben.

Wagny a. d. Mosel. 21. Sept. Der kaiserlich russische Zug fuhr zur bestimmten Stunde, nach 9 1/2 Uhr, über die Grenze. Kurz zuvor richtete der Kaiser folgendes Telegramm an den Präsidenten Bonnet:

„Unter dem glänzenden Einbruch der in Frankreich verlebten Tage ist es uns, der Kaiserin und mir, ein Bedürfnis, Ihnen den lebhaftesten Ausdruck der Gefühle zu wiederholen, welche uns befehlen. Tief bewegt, indem wir den französischen Boden verlassen, bitten wir Sie, den Ausdruck unserer aufrichtigsten Dankbarkeit entgegenzunehmen und diesen allen denen zu übermitteln, welche mit einer rührenden Herzlichkeit an den kaiserlichen Besuchen, deren Gegenstand wir waren, in die von Russland so geliebte und geschätzte französische Nation richten wir unseren aufrichtigen Dank und verbinden damit unsere herzlichsten Wünsche. Nikolaus.“

Haag. 23. Sept. Der Ministerpräsident Kuyper hatte eine Besprechung mit den Abgeordneten der Bureau. Das Ansehen der niederländischen Republik wird dem ständigen Verwaltungsrath des internationalen Schiedsgerichtes beauftragt Herbeiführung eines Schiedspruches unterbreitet werden. In gut unterrichteten Kreisen verläutet, daß die Körperschaft, die über eine Verwaltungsbehörde sei, sich für nicht zuständig erklären werde.

London. 23. September. Lord Kitchener meldet: Oberst Williams nahm in der Nähe der Grenze westlich von Meeberg das ganze Burenkommando mit 55 Mann gefangen. Der ganze Transport wurde genommen. Buren nahm bei Cardina

ein Kommando mit 54 Mann gefangen und erbeutete 48 Wagen. Kommandant Krüger versuchte über den Dranjesluis vorzuziehen und das Lager der Schützen unter Lant zu überfallen. Der Überfall ist nicht gelungen, doch sind die Verluste der Briten schwer. Unter den Gefallenen befinden sich Oberst und Hauptmann Morris. Die Buren nahmen ein Gefäß weg, doch eroberten es die Engländer zurück. Die Gefangenen aus dem Gefechte mit Major Gough bei Utrecht wurden wieder freigelassen. Die englischen Verluste bei Blakfontein betragen 6 Tode, 23 Verwundete, 105 Gefangene, welche freigelassen wurden.

Helsingör. 23. Sept. Das englische Königspaar und die übrigen Herrschaften trafen vor Fredensborg mittels Sonderzuges Mittags hier ein. An Bord der Yacht „Osborne“ verabschiedeten sich die königlichen Herrschaften. Der Großfürst-Thronfolger von Rußland, Prinz und Prinzessin Karl von Dänemark und Prinzessin Viktoria bleiben an Bord und begleiten das englische Königspaar nach Kiel, wohin die „Osborne“ am 2 Uhr 30 Min. abging.

Neu-York. 23. Sept. Ein Telegramm aus Rio de Janeiro meldet, daß eine große Revolution gegen die Regierung des brasilianischen Staats in Mato Grosso ausgebrochen ist.

Neu-York. 23. Sept. Die Kugeln, welche der Wälder Goldgrube abfielen, waren nicht vergiftet. — Johann Wolf, der deutsche Anarchist, wurde wiederum verhaftet.

Baden.

Karlsruhe. 23. Sept. Seine königliche Hoheit der Großherzog hörte am Samstag, den 21. d. M., nach erfolgter Ankunft einen längeren Vortrag des Legationsrats Dr. Seyd.

Am Sonntag Vormittag nahm Seine königliche Hoheit an dem Gottesdienst in der Schloßkirche theil, in welchem Großherzogin Prommet die Predigt hielt. Am 11 Uhr folgte Seine königliche Hoheit der Einladung des hiesigen kaiserlichen Hofes zum Besuch der von dem hiesigen kaiserlichen Hofe veranstalteten Ausstellung von Gemälden für künstlerischen Wandmalerei für Schule und Haus. Die Führung übernahmen die Maler Hein. Kampmann und Augustin und es waren auch die Vertreter Dr. Wieseke und Bogislav aus Leipzig anwesend. Seine königliche Hoheit der Großherzog wurde begleitet von dem Präsidenten Dr. Nicolai und ihr dann mit demselben zu dem Blase für das Prinz Wilhelm-Denkmal, um dort einige Ausführungen zu beehren. Danach empfing Seine königliche Hoheit eine Abordnung des Directoriums des Badischen Männervereins in Mannheim, bestehend aus dem Kommissionsrat Karl Reich und dem Herrn Leo Sinnes, welcher Seine königlichen Hoheit eine Einladung zu den am 28. und 29. d. M. in Mannheim stattfindenden Herbsttagen überbrachte. Hierauf ertheilte Seine königliche Hoheit dem Großherzoglichen Hofrath Dr. Roetting am Samstag, den 21. d. M., in Mannheim stattfindenden Herbsttagen unter Anderem die Bestimmung des Himalaja mit großem Erfolg unternommen hat, eine Audienz.

Nachmittags empfing Seine königliche Hoheit den Oberstleutnant Nag zum Vortrag über die Anwesenheit des Prinzen Wilhelm-Denkmal sowie den Generalmajor Frick in Angelegenheiten des Landesverbandes der Badischen Militärvereine und hierauf den Staatsminister von Brauer zu längerem Vortrag.

Der Generalleutnant und Generaladjutant von Müller war von Seiner königlichen Hoheit dem Großherzog beauftragt, der Beilegung für den verstorbenen General der Infanterie von Dornitz als Höflichkeit Vertreter in Bonn anzuwohnen. Diese Feier fand am Samstag, den 21. d. M., Nachmittags statt und General von Müller trat gestern Abend hier wieder ein.

Seine königliche Hoheit den Generalleutnant und Generaladjutant von Müller und hiezu von 10 Uhr an die Vorträge des Präsidenten Dr. Nicolai und des Legationsrats Dr. Seyd und empfing hierauf den Geheimrath Dr. Schenk.

Die Abreise Seine königlichen Hoheit des Großherzogs nach Metz erfolgte heute Nachmittag 2 Uhr 18 Minuten.

Karlsruhe. 23. Sept. Seine königliche Hoheit der Großherzog haben sich begnügt bewegen gefunden, dem Schneidermeister Franz Garz in Baden die unterthänigst nachgesuchte Erlaubnis zur Annahme und zum Tragen der ihm von Seiner Majestät dem Kaiser von Rußland verliehenen, am Bande des St. Annen-Ordens um den Hals zu tragenden silbernen Medaille zu ertheilen.

Seine königliche Hoheit der Großherzog haben vorgnügt gerührt, den Bezirksarzt Medizinalrath Ludwig tirt, hat hierfür an den Theaterdirektor Nidlinger 100 Mk. zu zahlen. — „Das große Licht“ ist der Titel des neuen Schauspielers, das Jella Wikippi der Intendant des König. Hoftheaters in München im Manuscript zur Aufführung übergeben hat. Das Stück spielt in der Gegenwart in einer großen Residenz und behandelt den Bau eines Münsters, bei dem gewisse Intrigen vorzukommen sollen. Ob das Stück zur Aufführung kommt, ist noch unentschieden. — Die Wiener Zensurbehörde hat im Frühjahr das russische Drama „Edne Israels“, das vom Kaiserjubiläum-Stadttheater in Wien zur Aufführung angenommen war, verboten. Direktor Müller-Gutenbrunn, welcher gegen diesen Bescheid bei dem Ministerium des Inneren Beschwerde einlegte, ist nunmehr auch von dieser Instanz abschlägig beschieden worden. — Die Eröffnung des Theaters an der Wien, das vollständig umgebaut wurde, wird am 26. Sept. stattfinden. Die Vorstellung wird zur Feier des hundertjährigen Bestehens des Theaters durch einen Festakt mit Musik und Choregung von Mozart eingeleitet. Die Hofburg-Schauspieler Franz Stella Hofenfeld hat sich bereit erklärt, den Prolog zu sprechen. Die Wiener Singakademie wird den Chorgesang übernehmen. Darauf folgt eine Aufführung von Strauss' unverwundlicher „Hedermans“. — Die Nachricht von der Erkrankung Paul Heyse's befiugigt sich erfreulicherweise nicht. Der Dichter leidet zwar an den Folgen einer Erkältung, doch gibt kein Grund, den neuesten Nachrichten aus München zufolge, zu ernsten Besorgnissen feinerlei Anlaß.

— Die gekannte Kapelle des Kaiser-Franz-Garde-Canadier-Regiments begibt sich mit den Spielzeugen heute von Berlin nach Wien, um bei dem Empfang der dort eintreffenden deutschen Chinakämpfer mitzuwirken.

— **Bersiedlungen.** Dem Erfinder der drahtlosen Telegraphie, Marconi, ist von der italienischen Gesellschaft für Wissenschaft die Goldene Medaille verliehen worden. — Der bisherige Bibliothekar des Reichsarchivs, Dr. Münster-Berlin, wurde in der letzten Majestätigung in Steintin einmündig zum städtischen Bibliothekar bestellt gewählt. Sein Amtsantritt wird zum 1. Jan. 1902 erfolgen. — Die gemalten Altarfenster für die deutsche evangelische Kirche in Shanghai, eine Stiftung der in China lebenden Deutschen zur Erinnerung an den ermordeten Gesandten Freiherrn von Ketteler, werden demnächst zur Ausführung gelangen, nachdem die materialischen Entwürfe dem Kaiser zur Begutachtung vorgelegt sein werden.

Schmann in Oberkirch in gleicher Eigenschaft nach Reß in gleicher Eigenschaft nach Lieberting zu verlegen. Mit Entschliessung des Ministeriums des Innern wurde Amtsregistrierer August Garlinger in Waldshut dem Beroaltungsstos als Registraturassistent beigegeben.

Mit Entschliessung Großh. Ministeriums der Finanzen wurde Fortasseffor Alois Thoma in Stauken nach Weisinger versetzt und mit der Leitung des Fortamsdienstes beauftragt.

Mit Entschliessung Großh. Oberstaatsraths wurde dem Kanzleiaffistenten Paul Meißner die einstweilige Anststelle eines Registraturassistenten bei der genannten Behörde übertragen.

Karlsruhe. 21. Sept. Die Wählerterminale, daß der Landtag bereits für Ende Oktober einberufen werde, ist, dem „Schwab. Merk.“ zufolge, nicht zutreffend. Es mag sein, daß noch vor einiger Zeit bei der Regierung die Absicht bestanden hat, den Landtag diesmal etwas früher, als früher üblich, einzuberufen. Diese Absicht ist aber jetzt aufgegeben worden, hauptsächlich wohl im Hinblick auf die diesmal besonders schwierigen Arbeiten zur Feststellung des Budgetentwurfs. Es ist wahrscheinlich, daß der Landtag nicht vor Ende November einberufen wird.

Karlsruhe. 23. Sept. Der Centralwahlaufruf wird verschiedentlich besprochen. Von allen Seiten wird anerkannt, daß er sehr richtig abgefaßt ist. Die richtige Art des Auftrufs veranlaßt den „Volksfreund“ sogar zu dem geschmackvollen Ausspruch: „dem Wägen seien wohl die Klauen beschnitten“ worden. Er darf nicht damit rühn, daß bei ihm in letzter Zeit sehr beliebte Thema von dem immer häufiger werdenden Einfluß der „Gesamtheit“ im Centrum. Dafür weiß er die Gründe von allen Ecken und Enden herbeizujagen.

Die Karlsruher Wahlverhältnisse sind berührt geworden. Selbst im „Oberstaatsrath“ handelt es sich um einen Artikel von der Karlsruher Wahl mit der Tendenz: In keinem Fall einen Nationalliberalen unterstützen! Der italienische Artikel ist, wie das „Neue Mannheimer Volksblatt“ schreibt, eine nahezu wörtliche Uebersetzung eines Artikels dieses Centralblattes. Schon aus diesem Grund fällt die Verdächtigung zusammen, die wir in der „Straßb. Post“ lesen, als ob der Anstich erwidert werden solle, jener Artikel enthalte die Wahlparole des Partisan und solle die sog. gemäßigten Centralwähler der Stadt in das oppositionelle Lager treiben. Wir haben den Artikel daher bisher auch gar nicht erwähnt; und außerdem, selbst wenn er jenen Zweck haben sollte, was Unstich ist, würde er ihn nicht erfüllen, da ein Centralwähler sich seine Instruction für die Wahlen weder beim „Oberstaatsrath“ noch beim Wähler stellt.

Wenn von Leuten, die es gern und ungern sehen würden, wenn Centralwähler auch jetzt noch für die nationalliberal-freiwirtschaftliche Partei eintraten, auf den Einfluß des hochh. Herrn Stadtpfarrers hier hinzuwirken, so glauben wir, daß dies verfehlt ist. Es ist allerdings richtig, daß er sich, wie in den Wätern zu lesen ist, um einen Ausgleich bemüht hat; aber dieser Ausgleich ist ja bekanntlich nicht zur Ausführung gekommen. Man liegt aber jetzt die Dinge ganz anders, als im Falle eines Ausgleichs. Deshalb falkulieren Jene falsch, welche aus dem ersten Streben nach Ausgleich sofort ein Eintreten für eine jedem überzeugten Katholiken unmöglich Kandidatenliste machen. Ja, wenn andere Leute auf der Höhe stehen würden, dann könnten wir an ein Eintreten mancher Centralwähler für jene Liste glauben, so aber nicht.

Karlsruhe. 22. September. In der „Neuen Bad. Schulzeitung“ meint derselbe Korrespondent, der solchen Lehrern, die nicht mit ihm und der „Neuen Bad. Schulzeitung“ an demselben Stränge ziehen, den Vorwurf der „Verblendung“ und der „Wohldirekt“ gemacht hat, die Redaktion des „Bad. Beob.“ sei sehr nervös geworden auf seine Auslassung hin. Damit hat er nicht ganz unrecht. Wir gehören sonst nicht zu den Nervösen; aber wenn Jemand öffentlich einen Angriff macht auf unsere Wahrhaftigkeit, dann werden wir nervös; das hat nun aber eben jener Korrespondent in nobelster Weise gethan, indem er Zweifel dazwischen jette, ob unsere Falschheit, die wir als von einem Lehrer kommend bezeichnet, auch wirklich von einem Lehrer komme. Wir wissen nicht, wie der Herr Korrespondent sonst Angriffe auf seine Wahrhaftigkeit aufnimmt; wir für uns selber sind darin äußerst empfindlich, weil eine abschließliche Unmöglichkeit auf jeden Fall etwas Unschönes und unheimliches bleibt. Möge der Herr sich also nicht darüber wundern, wenn wir nervös geworden sind.

Mit allen Schreibern hin und her, auch wenn sie sachlicher und weniger persönlich sind, als die besagten Korrespondenten, wird nach unserer Uebersetzung, betreffs des Vorgehens des Lehrervereinsvorstandes und des Herrn Redaktionsrathes, die eine Thatfache nicht aus der Welt geschafft, daß es weite Kreise in der badischen Lehrerschaft gibt, die zwar, wie wohl alle Lehrer, das Verhalten, das im Meersburger Seminar gegen Böglinge beliebt wurde, scharf verurtheilen, dennoch aber nicht einverstanden sind mit dem, was der Lehrervereinsvorstand in dieser Sache gethan hat und die ganz besonders dagegen Einspruch erheben, daß Herr Nibel als berufener Vertreter der Lehrereintretenden gelte. Mag letzterer dies formell sein; unsere bisherigen aus verschiedenen Landesstellen stammenden Zuschriften aus Lehrerkreisen stellen Herrn Nibel ein hartes Mißtrauensvotum aus; übrigens ebenso auch dem Vorstand des Lehrervereins überhaupt. Das bleibt dabei, trotzdem der Korrespondent der „Neuen Bad. Schulzeitung“ meint, jeder mache sich lächerlich, der Nibel nicht als berufener Vertreter der Lehrereintretenden gelte. Herr Nibel und der Vereinsvorstand besitzen das volle Vertrauen vieler Vereinsmitglieder nicht mehr. Das ist der Eindruck, den wir als Unbefangene von dem ganzen Streit empfangen haben. Das ist für die besaglichen Faktoren beßhalb um so bemerkenswerther, als wie gesagt, Einigkeit herrscht in der Beurtheilung der Meersburger Vorgänge, betreffs welcher wir unser Urtheil hier noch einmal dahin präzisieren, daß wir der Ansicht sind, Lehramtskandidaten, die wirklich Christen sind, die sind nicht wichtig, Lehrer zu werden und sollten beßhalb von einer Anstalt entfernt werden; zur Beorderung solcher Böglinge selbst, dürfte sich ein Vorgehen nicht hinsetzen lassen. Zum Schluß möchten wir jedoch, den sehr souverän aufstretenden Korrespondenten der „Neuen Bad. Schulzeitung“ daran erinnern, daß es viel leichter ist, mit dem großen Strom zu schwimmen, als gegen denselben. Wer mit dem Strom schwimmt, er oder unsere bisherigen Lehrereintretenden, denen er wiederum nobler Weise „Anreden und Schönmühen“ zc. vorwirft, mag er selbst entscheiden.

□ **Durlach.** 23. Sept. In einer gestern Nachmittag hier stattgefundenen Versammlung von Vertrauensmännern der konservativen und nationalliberalen Partei wurde für

Kirchliche Nachrichten.

Freiburg (Baden). Angewiesen worden die Vikare: Alois Koch in Dornheim in gl. Eig. nach Langenbräun; Josef Buchmaier in Wählthal nach Waldorf; Max Schmidt in Waldhof bei Waldshut nach Wählthal. Dr. Karl Gröber an der St. Stefankirche in Karlsruhe als Rektor an das Erzbischöfliche Gymnasium in Ronningen; Bernhard Wermes in Reß als Pfarrverweser nach Rosenber; die Pfarrverweser Engelbert Kaiser in Eßel in gl. Eig. nach Göttingen; Valentin Steinhart in Hart (Hohenzollern) in gl. Eig. nach Weildorf; Victor Leo Sauerer, bisher Studien halber beurlaubt, als Kaplanverweser nach Haigerloch (Hohenzollern).

Theater Konzerte, Kunst und Wissenschaft.

Karlsruhe, 24. September.

— **Von Hochschulen.** Am 15. Oktober feiert der Rektor der Professoren an der Breslauer Universität, Geheimrath Dr. G. Galle, das fünfzigjährige Jubiläum seiner akademischen Lehrtätigkeit. — An der Universität Erlangen fanden im letzten Studienjahr 181 Promotionen statt. Davon erfolgten 1 in der theologischen Fakultät (zum Lic.), 66 (worumter nur 11 Baccaren) in der juristischen, 37 in der medizinischen und 77 in der philosophischen. Den Dr. phil. erlangten u. A. 11 Philosophen, 29 Chemiker und 20 Botaniker. Das Ausland stellte 8 dr. — Am Neufährer Gymnasium zu Leipzig unterzogen sich 9 Damen der außerordentlichen Reifeprüfung, von denen 8 das Privatgymnasium von Frä. Käthe Windscheid in Leipzig absolviert hatten, während eine Dame durch Privatstudium sich vorbereitet hat. Sämmtliche Prüflinge bestanden das Examen. — In Rossau ist vor einigen Tagen die neue Universitätsbibliothek eröffnet worden. Die Einrichtung ist die beste wie in den Universitätsbibliotheken zu Halle und Strasbourg. Die Zahl der Bände, die in dem neuen Gebäude untergebracht sind, beträgt 400.000. Die feierliche Einweihung der Bibliothek findet Mitte Oktober statt. — Die neue Sternwarte der Universität Kazan (russisches Russland) ist eröffnet worden.

— **Todesfälle.** Gestorben ist in München ein kunstmaler Professor Stäbli. — Der Universitätsprofessor Bach in München wurde todt in seinem Bette gefunden. — Der unter dem Namen Gustav Hartwig in der Dichterei einen angesehenen Ruf genessende Mainzer Weinhandler Gustav Kirch ist in Konstantz, wo er sich eines Leides wegen seit einem Jahre aufhielt, gestorben. Wie verlautet, hat der Verordnete der Stadt Mainz die Summe von 100.000 Mark zu Gunsten der Waisen-

pflege und des Kinderbrotts testamentarisch vermacht. — Universitätsprofessor Geh. Justizrath Bernice ist in Berlin gestorben. — Aus Altona wird der Tod des Professors der Chirurgie an der dortigen Universität, Galvanis, gemeldet. Galvanis' Wirken war es besonders zu verdanken, daß das Spital „Evangelismus“ eine überaus segensreiche Thätigkeit entfaltete.

— **Allgemeine Deutsche Gartenbau-Ausstellung in Mainz.** Dank der ausgezeichneten Witterung in den letzten Tagen war der Besuch der Ausstellung ein ganz vorzügliches, so daß der durch die Regentage entstandene Ausfall in den Einnahmen annähernd gedeckt werden dürfte. Am Sonntag war die Ausstellung von über 12.000 Personen, darunter viele Fremden, besucht. Das schon einmal abgehaltene „Fest der Blumen“, das so vielen Beifall erang, wird am morgigen Mittwoch noch einmal zu ermäßigten Preisen zur Aufführung kommen. Eine Besprechung des Ausstellungsanschlusses mit den Gärtnern wegen Verlängerung der Ausstellung hat leider zu keinem Resultate geführt.

— **Wissenschaftliche Expeditionen.** Das Expeditionschiff „Madoro“ ist nach 18monatlicher Abwesenheit von der Nordpolregion unter Führung des Steuermannes Dresler nach Hamburg zurückgekehrt. Der Führer der Expedition, Nordmann, kehrt erst in drei bis vier Wochen zurück. — Am 22. d. M. wurde die Station für drahtlose Telegraphie nach Professor Braun und Siemens u. Halste auf Helgoland von dem Geheimen Hofrath Streckler-Berlin, Hofrath Frische-Hamburg und Professor Kähler-Dresden besichtigt. Die zwischen Helgoland und Curhaven gewöhnlichen längeren Depeschen kamen bei 32 Meter Drahthöhe fehlerlos an. Die genannten Herren gaben ihrer vollen Zufriedenheit rühmliches Ausdruck. — Die Expedition des Malers Worjow kehre nach Durchführung der künstlerischen Aufgaben aus Nowoje Semlja nach Archangel zurück. Während der 10tägigen Schifffahrt wurden mehr als 100 Zeichnungen und Skizzen aufgenommen. Außerdem erzielte die Expedition bezüglich der Zoologie, Botanik und Meteorologie bemerkenswerthe Ergebnisse. Das karische Meer war Ende April eisfrei.

— **Vom Theater.** Die Eröffnung des neugegründeten oberbayerischen Volksbühnen erfolgt am 9. Oktober im Hotel „Graf Reden“ zu Königsbrunn mit der Angelischen Boße „Das Fest der Handwerker“. Jede Werdervorstellung, die auf eine Theatervorstellung reflect-

